

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Nr. 85.

Dresden, Donnerstag den 15. April 1915.

26. Jahrg.

Ermattungs- oder Niedertwerfungs-Strategie? — Englische Friedensinteressen. Erfolge am Izsoter Paß. — Eine Proklamation des Genuffichers.

Den augenblicklich auf allen Kriegsschauplätzen im Gange befindlichen Stellungskrieg unter den Begriff der „Ermattungsstrategie“ einzuteilen, wie man zu tun hat, geht wirklich nicht an. In dem Sinne, in dem Wort ursprünglich geprägt wurde und seitdem eine Art wissenschaftlicher Geltung erlangt hat, schon gar nicht. Die „Ermattungsstrategie“, die ihr Gegenteil kein Verhältnis hat, die Ermattungsstrategie etwa wie die Aufzählung der Staatsverfassungen des Aristoteles zu seinen ersten Lehren. Jeder große Feldherr hat grundsätzlich der Ermattungsstrategie gebüht; ihr Jerrbild hat er als ein Mittel des Himmels willkommen geheißen, wenn er selbst die vernichtende Schlage nicht stark genug war, der überlegenere Gegner aber den erforderlichen Entschluß und Wagemut dazu nicht aufbringen konnte. Nur keine Männer werden große Dinge durch feine Mittel zur Entscheidung bringen.

Uebrigens wird man die scheinbaren Gegensätze „Ermattungsstrategie“ und „Ermattungsstrategie“ in einer höheren Einheit zusammenfassen müssen. Kein Krieg zwischen Gegnern, die ursprünglich nicht zu gleich stark scheinen, ist jemals allein durch die Verwendung seiner Heere auf dem Schlachtfeld entschieden worden. Die größere Ermattung, besser die Erschöpfung des einen oder des anderen Teils, ob nun an moralischer oder materieller Kraft oder an beiden, hat letzten Endes den Ausschlag gegeben. Gerade die beiden klassischen Typen der Vernichtungsstrategie, ihr Urbild bei Cannae und ihre Wiederholung im größeren Maßstabe bei Sedan, liefern den einwandfreiesten Beweis dafür. Der Sieger von Cannae hat schließlich vor den Besiegten die Waffen strecken müssen, weil seine staatspolitische Organisation, sein innerer Zusammenhalt, die Festigkeit seiner Leitung, seine Hilfsmittel denen des Gegners dauernd überlegen waren. Nach Sedan aber hat der Krieg noch vier als fünf Monate gewüthet und dem Sieger mehr als ein Jahr gekostet. In dem gegenwärtigen Kriege haben die Beteiligten unerbittliche Anstrengungen gemacht, um sich den Erfolg der feindlichen Ermattungsstrategie zu verschaffen.

Der Stellungskrieg aber, das angeblich andere Merkmale der Ermattungsstrategie, hat nicht gehindert, daß immer und immer wieder in fürchterlich blutigen Entscheidungsschlachten der Sieg auf dem Schlachtfeld gegen noch so viele Verdächtigungen des Gegners mit hartnäckiger Entschlossenheit angestrebt worden ist. Man darf vielleicht sagen, dieser Stellungskrieg von keinem der kriegführenden Völker als Mittel zum Siege angestrebt worden ist, sondern von ihnen allen als lästige und drückende Pest empfunden wird. Sich von ihr zu befreien, ist freilich nur der einzige Heeresführung verbliebene Rolle geblieben. In den früheren Kriegen ist so viel, so oft, so schwer gefochten worden wie in diesem; die Zahl der Kampftage hat eine fast unvorstellbare Höhe erreicht; sie galten bisher als die Ausdehnung und sind in diesem Kriege, wenigstens für weite Teile der großen Kriegsschauplätze und für lange Zeiträume, die Höhe geworden. Das hohe Entschloß in die Briefe eines Offiziers, der vom Beginn der Operationen an bis zum Beginn des Krieges in rund 15 Tagen an 23 Schlachten mit insgesamt 1000 Gefechtsstagen teilgenommen hat. Und sprechen nicht die Berichte eine beredte Sprache? Sie mögen auch in der Vorbereitung gelegentlich eine ähnliche Höhe erreicht haben wie einmal, aber dann vorwiegend durch Desertionen, Märsche, Hunger, Krankheiten, die im gegenwärtigen Kriege fast gar keine Rolle spielen — die „große Armee Napoleons“, des bis dahin größten „Vernichtungskünstlers“, in Rußland hat sich auf die Weise, aber nicht durch die Schlachtwerte aufgelöst.

Die große Umschwungsbewegung der deutschen Heere nach Belgien war durchaus im Sinne einer raschen und verheerenden Entscheidung gedacht und bis zu einem gewissen Grade auch durchgeführt. Aber auch die Franzosen haben Schlachten an der Marne und Aisne, in der Champagne und jetzt zwischen Maas und Mosel durchaus im Sinne blutiger Kämpfe zwischen den Heeren begonnen. Daß sie dabei gerade die Vernichtungsstrategie der richtigen Mittel nicht wählten, oder ob sie von vornherein die richtigen Mittel wählten, weiß nur die Geschichte. Die viele größere und kleinere, überwiegend opfervolle Unternehmungen fallen gründer diese Hauptkämpfe, an der Marne, bei Soissons, in den Ardennen, nördlich Arras, bei Roesbeek, bei Soissons, den Ardennen, nördlich Arras und erbitterten Kämpfen, den durch die Waffengewalt auf den Schlagen im Osten gebrachten. Man darf sich nicht auf den Standpunkt anderer stellen, die in ihrer Not um greifbare Erfolge ungenügend die Absicht unterließen, Warschau in unsere Gewalt zu bringen und nun ganz stolz darüber tun, daß dieses Ziel

(W. T. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. April. (Eingegangen 2.30 Uhr.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Maas und Mosel kam es gestern nur zu vereinzelten Kämpfen. Bei Marchéville erlitten die Franzosen in dreimaligen erfolglosen Angriffen schwere Verluste. Westlich der Straße Essey-Tilly dauerte der Kampf um ein kleines Grabenstück bis in die Nacht hinein fort. Am und im Bricsterwalde scheiterten französische Angriffe.

Feindliche Abteilungen, die gegen unsere Stellungen nordöstlich von Manowiller vorgegangen, wurden von unseren Sicherkeitsstruppen mit schweren Verlusten zurückgeworfen.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes versuchten die Franzosen fünfmal vergeblich unsere Front zu durchbrechen. Im übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage blieb unverändert.

Oberste Heeresleitung.

nicht erreicht worden sei. Ach nein, um so geringen Einsatz würfelt Hindenburg nicht. Warschau wird uns als reife Frucht in den Schoß fallen, sobald die russische Hauptarmee entscheidend geschlagen wurde. Die „Dampfwalze“ aufzuhalten, sie rückwärts zu zwingen und, wenn möglich, durch immer wiederholte Hammerschläge ihr Gefüge, ihren Bewegungsmechanismus zu lösen, das war Zweck und Inhalt Hindenburgscher Strategie. Wenn die Russen nicht schon weiter zurück wütheten, so liegt das an Dingen, um die sie selber kein Verdienst haben. Ein so gewaltiges Heer kann nicht durch einen wuchtigen Schlag wie bei Cannae zerstört, sondern nur allmählich angebrochen werden. Der an vielen Stellen beschädigte Rest der Dampfwalze röhrt bereits.

Aber auch der russischen Heeresverwaltung würde man schweres Unrecht tun, wenn man nicht anerkennen wollte, daß sie mit voller Energie alles an alles gesetzt und den festen Willen gehabt hat, den Gegner durch den Stoß ihrer ungeheuren Massen zu zermalmen. Der russische Heerführer hat heutzutage noch auch keine Angriffsgedanken noch keineswegs aufgegeben. Sein Nordflügel ist allerdings durch die Stellungskriege zurückgeworfen worden; aber auch er versucht trotz der Ungunst der augenblicklichen Witterung die und da immer wieder vorzustößen, augenscheinlich, um die deutschen Streitkräfte möglichst in voller Zahl vor seiner Front festzuhalten. Der Südflügel nun gar hat in machtvollen Angriffen seit vier Wochen das Ende Degenber und im Januar verlorene Gebiete wiederzugewinnen versucht und teilweise auch wieder gewonnen. Er hat mit aller Hingabe um den vollen, um den ganzen Sieg gerungen und dem überreichlich-ungarischen Heere die den Krieg entscheidende Niederlage beibringen wollen. Die Karpathenschlacht von dem Komjenu-Kamm über die Luftschiffe und den Lupowerpaß bis zum Izsoterpaße sollte die entscheidende Schlacht des ganzen Feldzuges werden, und sie ist jedenfalls eine der größten Schlachten der Weltgeschichte. Darum sind hierher alle Kräfte zusammengebracht worden, die anderswo irgend zu entbehren waren, darum hat man die Ersatztruppen bis unmittelbar hinter die Front gesogen und auch die Belagerungsarmee von Przemyśl beschleunigt herangeführt.

Am allgemeinen wird man wohl annehmen dürfen, daß ein Ueberloch, wie ihn das russische Heer erfahren, die Ermattung rascher herbeiführt als die sogenannte Ermattungsstrategie. Aber freilich, in Rußland ist War kein so solider Saft wie in gestützten Ländern.

Richard Gädde.

Ost und West.

Zwischen der liberalen und der konservativen Presse Berlins ist eine sehr lebhafte Diskussion über die Frage entstanden, ob Deutschland in Rußland oder in England seinen gefährlicheren Gegner erblicken solle. Herr v. Gerlach in der Welt am Montag und Theodor Wolff im Berliner Tageblatt ist nun ein wertvoller Bundesgenosse in dem früheren Reichshof in Rom, Grafen Monts, erstanden, der im Berliner Tageblatt entscheidende Gesichtspunkte für eine Verständigungspolitik gegenüber dem Westen zur Geltung bringt. Nach der Auffassung des Grafen Monts, der in diesem Punkte dem Staatssekretär Helfferich nahesteht, ist der Krieg von Rußland angezettelt und England ist in ihn nur halb widerstrebend hineingezogen worden. Gerade in dem nahen Erfolge der deutsch-englischen Bestrebungen sieht Graf Monts eine Hauptursache des Kriegsausbruches, denn Rußland wollte nicht warten, bis sich dieser Erfolg verwirklichte. Man war zwar auf längere Zeit noch des mit der Gläubigerhoffen gebundenen französischen Alliierten sicher, aber die unverkennbare Besserung der englisch-deutschen Beziehungen ließ alle geboten erscheinen. Graf Monts weist auf die stark Friedenspartei hin, die sich in England regt und die bis zum Kriegsausbruch auch in der Regierung ihren Platz einnahm. Er meint, in England müsse man einsehen, daß eine allzu große Schwächung Deutschlands nicht im Interesse Englands, sondern im Interesse Rußlands liege, zu dem England in ständigem weltpolitischem Gegensatz stehe. Mit großem Freimuth spricht er sich darüber aus, inwieweit die deutsche Flottenneutralität die Teilnahme Englands an Kriegen mit veranlaßt hat:

Kamentlich die Flotte war ein immer mehr drückender Alp. Der billige, muß zugeben, daß die großen Interessen Albions in allen Weltteilen und die Verbindung mit den Kolonien nur durch eine stets dienstfähige, nicht an die heimischen Gewässer gebundene Flotte gesichert werden können. So reich an Menschen und an Mitteln ist selbst England nicht, um dauernd das Zweifelsprinzip gegenüber einer ständig wachsenden deutschen Seemacht durchhalten zu können.

Graf Reventlow in der Deutschen Tageszeitung gerät über diese Neuerung ganz außer sich. Er legt von den oben zitierten Sätzen, daß sie eine öffentliche Desavouierung der deutschen Marinepolitik während der letzten 15 Jahre bedeuten und sich in einem Augenblick auf den Standpunkt Großbritanniens stellen, wo das Deutsche Reich eben mit Großbritannien im Kriege liegt. Auf solche Vorwürfe muß sich jeder gefaßt machen, der sich bemüht, den Standpunkt eines Gegners zwar nicht — wie Graf Reventlow irrtümlicherweise meint — zu vertreten, wohl aber ihn zu begreifen.

Die Kreuzzeitung meint aus alter Freundschaft, daß Rußland und Deutschland durch keine unmittelbaren politischen Gegensätze getrennt sind. Sie spricht aber auch vom deutsch-englischen Konflikt und verteidigt: „Wir werden auch künftig möglicherweise wieder nach Osten zu kämpfen haben.“ Die Kreuzzeitung hält den deutsch-englischen Gegensatz erst recht für unüberwindbar. Danach würde mit einer dauernden Kriegsgefahr auch nach dem Kriege sowohl in Ost als auch in West die Gefahr der Nordsee zu rechnen sein. Die vielen Politiker aber, die in Rußland wie in England dauernde Feindschaften, wollen auch Frankreich gegenüber eine Politik beschließen, die für weitere Jahrzehnte jede Verständigung ausschließt. Das Ergebnis wäre: Wiederholung des Weltkrieges in absehbarer Zeit mit der gleichen Rückstellkonstellation wie diesmal. Es bleibt nur noch die Frage, ob nicht ein deutscher Staatsmann, der sehenden Auges diesen Weg zurück ins alte Mittel einläßt, gehetzt zu werden verdient.

Jegendwie müssen wir in Zukunft aus dem Ring der Einkreisung heraus. Und das ist die Aufgabe, die wir uns einmal dank seiner ungeheuren Größe und der auf ihr ständig wachsenden Bevölkerung eine stärkere Militärmacht als Deutschland sein wird, stellen müssen! Was bleibt da übrig? Die Frage beantwortet sich von selbst!

Englands Friedensbereitschaft?

Aus Rotterdam wird gemeldet: Ein hervorragender Diplomat einer großen neutralen Macht, der soeben von einer Reise durch die Hauptstadt aller kriegführenden Großmächte zurückgekommen ist, gab in einer Unterredung mit dem Korrespondenten der T. N. den von ihm gesammelten Eindruck über die augenblickliche politische Lage etwas folgendes Ausdrück: „Aus den offiziellen Berichten über am Kriege beteiligten Verrätern geht hervor, daß Deutschland einen bedeutenden Vorteil über seine Feinde erlangt hat, wenigstens was die rein militärische Seite anbetrifft. Mein einziger einsichtiger Politiker in London glaubt heutzutage noch, daß es möglich sein könnte, Deutschland zu beugen, wie es die Journalisten in Paris und Petersburg vielleicht immer noch hoffen. Ich gebe sogar so weit, zu glauben, daß rein